

Angst



LÄHMENDER STILLSTAND UND MOTOR DES FORTSCHRITTS

Humboldt-Kolleg, 6.–9. Juni 2011

**Karl-Franzens-Universität Graz
Meerscheinschloss**

Ehrenschutz

DR. HEINZ FISCHER
Bundespräsident der Republik Österreich

Sonntag, 5. Juni 2011

Anreise der auswärtigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Montag, 6. Juni 2011

09.00 – 09.30	Eröffnung
09.30 – 11.00	GISELA JANETZKE (Bonn): Präsentation der Alexander von Humboldt-Stiftung WILLI BUTOLLO (München): Angst, Vermeidung und die Inszenierung von Macht – Prozesse individueller und gesellschaftlicher Steuerung PETER HEINTEL (Klagenfurt): Grundformen der Angst
11.00 – 11.30	Kaffeepause
11.30 – 13.00	Moderation: Evelyn Schalk (Graz) AUDUN ØFSTI (Trondheim): Angst und Serialität. Überlegungen zu Fortschritt und Lähmung FERNANDO LOLAS STEPKE (Santiago/Chile): Texte und Kontexte der Angst: Sprache, Verhalten, Physiologie FRANZ K. STANZEL (Graz): Todesangst. Im Krieg. In der Literatur
13.00 – 14.00	Mittagsbuffet

- 14.00 – 16.00 Moderation: CHRISTINE KURZMANN-REICH (Graz)
 GORDANA JOVANOVIĆ (Belgrad): Angst in der Gemeinschaft, Angst in der Gesellschaft
 KARL ACHAM (Graz): Angst aus Unsicherheit. Über einige ihrer Formen und Folgen
 CHRISTIAN TEICHERT (Leoben): Die Angst vor dem kollektiven Zwang und ihre Überwindung
 SONJA RINOFNER-KREIDL (Graz): Selbsttäuschung und Flucht in (latent-)paternalistische Lebensformen. Über ambivalente Formen des Umgangs mit Angst
- 16.00 – 16.30 Kaffeepause
- 16.30 – 18.30 Moderation: CRISTINA SPINEI (Iași)
 HENRY MANTSCH (Ottawa): Zur Biophysik des Phänomens Angst
 PETER A. SCHWERDTFEGER (Auckland): Von den alten zu den neuen Ängsten: der Mensch im technologischen Zeitalter
 IOANA IONEL (Timișoara): Angst vor Hungersnot. Lebens-Mittel versus Bio-Energie?
 WOLF RAUCH (Graz): Angst vor dem Vergessen
- 19.00 – 20.00 Kammerkonzert
 KERSTIN FELTZ (Graz, Violoncello) und ALMUT TEICHERT (Leoben, Klavier): Werke von Robert Schumann, Ludwig van Beethoven und Dmitri Schostakowitsch
- 20.00 Empfang des Präsidenten des Österreichischen Humboldt-Klubs

Dienstag, 7. Juni 2011

- 09.00 – 11.00 Moderation: CSABA FÖLDES (Veszprém)
WERNER LENZ (Graz): Angst als Orientierungsfaktor. Über das Verlassen und Beibehalten markierter Wege
PHILIPP HARNONCOURT (Graz): Angst in der Religionspädagogik
MARIANNE HILF (St. Gallen), PETER J. SCHICK (Graz): Angst und Strafrecht
- 11.00 – 11.30 Kaffeepause
- 11.30 – 13.00 Moderation: BEATE HAUER (Graz)
JIANHUA ZHU (Shanghai): Angstempfindung und Sprachtabuisierung aus interkultureller Sicht
ROBERTA MAIERHOFER (Graz): Gerontophobie und Anophobie oder Das Selbst im Anderen
BARBARA BECKER-CANTARINO (Ohio): Angst vor dem Alter und dem Veralten – eine kulturhistorische Perspektive
- 13.00 – 14.00 Mittagsbuffet
- 14.00 – 16.00 Moderation: CLEMENS RUTHNER (Dublin)
JOHANN GÖTSCHL (Graz): Angst im dynamischen Netzwerk von Kognition, Emotion, Sozialisation und Kommunikation
ARNOLD HANSLMEIER (Graz): Angst vor kosmischen Katastrophen
KARL CRAILSHEIM (Graz): Reaktion auf Bedrohung im Tierreich
LUKAS MEYER (Graz): Müssen ZLM (Zukünftig lebende Menschen) schon heute Angst haben?
- 16.00 – 16.30 Kaffeepause

16.30 – 18.30

Moderation: NORBERT OELLERS (Bonn)

ROLAND DUHAMEL (Antwerpen): Sind wir illegal? Kleine Geschichte der Angst

PAUL PETERS (Montreal): Ratschlag der Katze an die Mäuse

EUN-SOO JANG (Seoul): Der Bau der Angst bei Franz Kafka

STEFAN H. KASZYŃSKI, MARIA KRYSZTOFIAK (Poznań): Die Existenzangst als sinnstiftendes Motiv der modernen österreichischen Lyrik (Paul Celan, Ingeborg Bachmann, Erich Fried)

Mittwoch, 8. Juni 2011

- 09.00 – 11.00 Moderation: YUN-YOUNG CHOI (Seoul)
SAM-HUAN AHN (Seoul): Das Phänomen Angst im Denken und Handeln heutiger Koreaner
RYOZO MAEDA / TERUAKI TAKAHASHI (Tokyo): Angstformen in Japan / „Angst“ und „Gelassenheit“ in Japan
ADJAÏ PAULIN OLOUKPONA-YINNON (Lomé): Ängste in afrikanischen Stammeskulturen. Plastiken zur Beschwörung von Angst
ALI OSMAN ÖZTÜRK (Çanakkale): Die Angst der Türkei vor der Ausgrenzung aus der Europafamilie
- 11.00 – 11.30 Kaffeepause
- 11.30 – 13.00 Moderation: MARKUS CERMAN (Wien)
ANDREAS DORSCHER (Graz): Furcht und Angst. Über die Intentionalität von Emotionen
KÁLMÁN KOVÁCS (Debrecen): Angst im Kampf der Kulturen
GABRIELLA SCHUBERT (Berlin): Antioxidantismus in Südosteuropa – Angst vor dem Verlust der eigenen kulturellen Identität
- 13.00 – 14.00 Mittagsbuffet
- 14.00 – 15.30 Moderation: ZOLTÁN SZENDI (Pécs)
FRANZ KARL PRASSL (Graz): Die Angst und ihre Überwindung am Beispiel gregorianischer Gesänge
PETER REVERS (Graz): Angst im Musiktheater des frühen 20. Jahrhunderts
ANDREI CORBEA-HOISIE (Iași): Angst, Hass und Zynismus. Das Berliner Tagebuch des jungen Gregor von Rezzori
- 15.30 – 16.00 Kaffeepause

16.00 – 17.30

Moderation: HARTMUT STEINECKE (Paderborn)

MIN SUK CHOE (Seoul): Kleinbürgerliche Existenzängste im interkulturellen Vergleich. Die E.T.A.-Hoffmann-Rezeption koreanischer Studentinnen von heute

ANDRÁS F. BALOGH (Cluj/Klausenburg): Die offene und die verborgene Angst vor der Sinnlosigkeit des Lebens: Herta Müller und Oskar Pastior

IOANA CRĂCIUN-FISCHER (Bukarest): Hermeneutik der Angst in G. W. Pabsts Stummfilm *Geheimnisse einer Seele*

20.00

Empfang des Bürgermeisters
der Landeshauptstadt Graz,

Herrn Mag. SIEGFRIED NAGL, Rathaus

EGON SCHWARZ (St. Louis): Leben mit Ängsten

Donnerstag, 9. Juni 2011

- 09.00 – 11.00 Moderation: KONSTANZE KÄHNE (Bonn)
HANS-PETER KAPFFHAMMER (Graz): Traumatische Erschütterung – zwischen seelischer Vernichtung, körperlicher Beschädigung und persönlichem Wachstum
HANS FABISCH, KARIN FABISCH (Graz): Angst und Wahrnehmung der Wirklichkeit aus psychologisch-psychoanalytischer Sicht
YOSHIHIKO HIRANO (Tokyo/Kyoto): Kierkegaard und Konzentrationslager. Der Fragenkomplex „Angst“ bei Stekel, Freud und Celan
- 11.00 – 11.30 Kaffeepause
- 11.30 – 12.30 Moderation: BYOUNG-TAK ZHANG (Seoul)
ANNE SCHIENLE (Graz): Neurowissenschaftliche Zugänge zur Therapie von Angststörungen
PETER STEINDORFER (Graz): Angst und Furcht – ständige Begleiter des Arztberufs
- 12.30 – 13.00 Kaffeepause
- 13.00 – 14.00 Moderation: CHARLOTTE GROLLEGG-EDLER (Graz)
OUTI MERISALO (Jyväskylä): Angst in der italienischen Renaissance
GÖTZ POCHAT (Graz): Bewältigung der Angst in der bildenden Kunst
- 15.00 Ausflug in die „Steirische Toskana“ und geselliger Ausklang
PETER FABISCH (Albuquerque): Treibt A(e)ngst ‚angsty America‘ zum Erfolg oder über die Klippe? Eine satirisch-ernsthafte Kulturstudie
MICHAEL MANDAK (Graz): Musikkabarett „Medizyn“

Freitag, 10. Juni 2011

09.00 – 11.00 Stadtbesichtigung

Abreise der auswärtigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Vortragende, Arbeitsschwerpunkte und Abstracts der Beiträge

KARL ACHAM: Prof. em. für Soziologie, KFU Graz – Geschichts- und Sozialphilosophie, Geschichte und Theorie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Ideengeschichte und Kulturosoziologie – karl.acham@uni-graz.at

Angst aus Unsicherheit. Über einige ihrer Formen und Folgen: Angst, so scheint es, stellt sich ein, sobald ein ursprünglich bestehendes Vertrauen zunichte wird. Häufig ist sie mit Schuldvorwürfen verbunden, sei es anderen oder sich selbst gegenüber. In religiösen Zusammenhängen ist Angst eng mit der Möglichkeit sündhafter Wahlhandlungen verknüpft, im Verständnis der heutigen Psychologie und Soziologie wiederum mit Ambivalenz, Rollenkonflikten und Anomie. Im Vortrag soll einerseits gezeigt werden, wie man angstbetonte Normenkonflikte und kognitive Dissonanzen – z. B. die praktizierte Koexistenz von Kriegführung und Pazifismus – durch eine Theorie des „gerechten Krieges“ zu überwinden sucht, und wie andererseits ein permanenter Alarmismus in der „Informationsgesellschaft“ zu Anomie und normativer Destabilisierung führt, da infolge dessen die Analyse komplizierter Zusammenhänge unterbleibt. So kann die geschichtlich-gesellschaftliche Welt das eine Mal als aporetisch, das andere Mal als undurchschaubar erscheinen. Erlösung von den damit einhergehenden Unsicherheiten bieten jene Fundamentalismen an, die oft als Heilmittel gegen moralische Inkonsistenz und Unübersichtlichkeit angesehen werden. Aber dieser „Lohn der Angst“ könnte, wie schon der im gleichnamigen Film, für viele desaströse Folgen haben.

SAM-HUAN AHN: Prof. em. für Deutsche Literatur, Seoul National University, Präsident des Humboldt-Clubs Korea – Deutsche Romane (bes. Goethe und Thomas Mann) – samhahn@snu.ac.kr

Das Phänomen Angst im Denken und Handeln heutiger Koreaner: Das seit dem Untergang der Ming(明)-Dynastie in China (1644) in der konfuzianistischen Philosophie und Ethik verwurzelte Selbstverständnis der Koreaner kann als ein Grund für die Vernachlässigung moderner Errungenschaften des Westens und schließlich für die Abschottung Koreas vor westlichen Einflüssen Ende des 19. Jahrhunderts gesehen werden. Die Kolonialisierung Koreas durch das nach der Meiji-Restauration gestärkte Japan im Jahr 1910 war die Folge. Nach der Befreiung von der japanischen Fremdherrschaft (1945) setzte in Südkorea mit der Regierungszeit von Park Chung-Hee ein Modernisierungsschub in atemberaubender Schnelligkeit ein, die den Menschen in kürzester Zeit einen Umbruch der Lebensnormen und Wertvorstellungen abverlangte. Die Industrialisierung und Demokratisierung Südkoreas hält bis heute an und ist für den einzelnen Menschen mit Krisen, Wandlungen und immer neuen ethischen Herausforderungen verbunden. Die Traditionen und Werte der Vergangenheit treffen auf Zweifel und kafkaeske Ängste des in sich gespaltenen modernen Koreaners. Der heutige Koreaner ist ein Musterbeispiel für diese Diskrepanz, die hier eingehender diskutiert werden soll.

ANDRÁS F. BALOGH: Prof. für Deutsche Literatur, Universität Cluj/Klausenburg und Budapest – Deutschsprachige Literatur Südosteuropas – abalogh78@hotmail.com

Die offene und die verborgene Angst vor der Sinnlosigkeit des Lebens: Herta Müller und Oskar Pastior: Der Vortrag setzt sich mit zwei bekannten Autoren auseinander, die literarische Experten der Angst geworden sind. Über Oskar Pastior wissen wir erst seit wenigen Monaten, wo seine

Angst herrührte: Als erpresster IM (Informeller/inoffizieller Mitarbeiter) der Securitate floh er vor der Scham, vor der Vergangenheit und vor dem Hungertod, den er in der Deportation in Leibesnähe erlebte, und vor dem Folterwahn in eine entpolitisierte, spielerische Sprache. Herta Müller floh in Visionen, um über die Angst in einer Diktatur schreiben zu können. Der Lebensweg der beiden kreuzte sich in einer makabren Weise: Um die Welt der Angst aufzudecken, unternahmen sie eine literarische Reise, die mit einem Nobelpreis-Roman und mit der Enthüllung von Pastior als IM endete. Die Poesie und die Schuldfrage bieten aber ein komplexes Textgeflecht, das letztendlich die Frage stellt: Wo liegt der Sinn der Angst, wie kann man sie überwinden und was erfolgt danach?

BARBARA BECKER-CANTARINO: Research Prof. in the Humanities, Ohio State University, Humboldt-Preisträgerin – Kultur und Literatur von der Frühen Neuzeit zur Moderne (Mitteleuropa), Gender-Studies, Migration – beckercantarino1@humanities.osu.edu

Angst vor dem Alter und dem Veralten – eine kulturhistorische Perspektive: Mit der ‚Entdeckung des Kindes‘ im 18. Jahrhundert und der Jugendkultur (‚Sturm und Drang‘) kam es zu einer Verdrängung des Alten, einer Angst vor dem Veralten und Unmodern werden. Der Vortrag skizziert diese Angst als Motor für die Moderne, die Avantgarde und die immer schneller sich ablösenden kulturellen Moden in Literatur und Kultur, neuerdings die ‚Turns‘ in der Literaturwissenschaft. Es ist meine These, dass die Jugendkultur („Trau keinem über Dreißig“ war nicht nur eine beliebte Parole der Achtundsechziger), der Gestus und der reale Kampf der Jungen (besonders von Autoren, Intellektuellen und Managern), um die jeweiligen Vorgänger („Väter“) zu verdrängen und abzuwerten, mit der Angst vor dem eigenen Veralten und dem eigenen Tod einhergehen. Mit Beispielen aus der Literatur- und Kulturgeschichte soll diese These erläutert werden.

WILLI BUTOLLO: Prof. für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Ludwig-Maximilians-Universität München – Psychotherapieforschung zur Behandlung Chronischer Angst und Posttraumatischer Belastungsstörung, Entwicklung einer integrativen Psychotherapie – butollo@psy.lmu.de

Angst, Vermeidung und die Inszenierung von Macht – Prozesse individueller und gesellschaftlicher Steuerung: Empirische Wissenschaft hat den biologischen Grundlagen und den klinisch relevanten Formen der Angst viel Aufmerksamkeit gewidmet. Im Vergleich dazu waren die Forschungsaktivitäten über die Rolle der Angst in den komplexen Bereichen des menschlichen Lebens rudimentär geblieben. Was wissen wir wirklich über Angstprozesse in so heterogenen Bereichen wie Wirtschaft, Politik, Lernen, Leistung, Religion und Erziehung, um nur einige zu nennen. Zu schwierig scheint in einer sich immer weiter differenzierenden Forschungslandschaft die interdisziplinäre Behandlung dieses Phänomens. Für die Organisation des Zusammenlebens der Menschen allerdings wäre eine Vertiefung des Wissens über die Wirkungsweise von Angstprozessen in komplexen Systemen von großer Bedeutung. Die Tagung nähert sich diesem Ziel interdisziplinär, und der einleitende Vortrag will beleuchten, wie aus den Erfahrungen individuellen Angsterlebens ein tieferes Verständnis für den Einfluss der Angst in der Gestaltung (und Veränderung) von Gesellschaften abgeleitet werden kann. Implikationen für eine Erziehung zu angstbewusstem Leben in demokratischen Systemen werden angedeutet. Dabei wird der Rolle der Angst als Mediator bei der Stabilisierung und Destabilisierung sozialer Systeme und ihrer Werte nachgegangen. Die Gefahr des Missbrauchs von Angst erhält dabei besondere Beachtung.

MIN SUK CHOE: Prof. für Deutsche Literatur, Ewha Womans University, Seoul – Deutsche Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, Literatur und Film – mschoe98@gmail.com

Kleinbürgerliche Existenzängste im interkulturellen Vergleich. Die E.T.A.-Hoffmann-Rezeption koreanischer Studentinnen von heute: Erörtert wird die Rezeption von E.T.A. Hoffmanns romantischem Kunstmärchen *Der Goldne Topf* (1813/14) in Korea. Im Mittelpunkt steht der Vergleich der Angst des Studenten Anselmus um 1800 in Dresden mit der Angst der Ewha-Studentinnen in Seoul um 2010, die in erstaunlichem Ausmaß Verständnis für die Existenzangst von Anselmus aufbringen: für seine ewige Unruhe, seine Angst vor der bürgerlichen Enge und seinen Zwiespalt zwischen zwei Geliebten. Die Reaktion der koreanischen Studentinnen zeigt einerseits, dass Hoffmanns Dichtung zwei Jahrhunderte nach ihrer Entstehung auch in Korea immer noch Aktualität besitzt. Andererseits konnte auch festgestellt werden, dass die Unterschiede in der Sozialisationsform und der Tradition die Denkweise meiner Studentinnen stark prägen und bei ihnen Verständnisprobleme gegenüber diesem romantischen Werk verursachen. In meinem Beitrag wird konkreter auf diese Unterschiede eingegangen.

ANDREI CORBEA-HOISIE: Prof. für Germanistik, Alexandru-Ioan-Cuza-Universität Iași – Deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts, Kulturgeschichte Mitteleuropas, Ästhetik – ahoisie@hotmail.com

Angst, Hass und Zynismus. Das Berliner Tagebuch des jungen Gregor von Rezzori: Der Vortrag geht von dem fragmentarisch veröffentlichten Berliner Tagebuch des jungen Gregor von Rezzori aus dem Jahre 1943 aus, in dem der damals von den Berliner Illustrierten umworbene Unterhaltungsautor seine Erlebnisse unter den Bomben der Alliierten in der damaligen Reichshauptstadt zu erfassen versucht. Die Art und Weise, in der die mit dem unterschweligen Hass gegen das kriegslüsterne Spießertum zusammengeschmolzene Todesangst sich zum Zynismus transzendieren lässt, soll hier im Verhältnis mit den Rezzorischen späteren literarischen Transfigurationen der von der „Todesangst“ befreienden, „todernsten“ Wahrheit der „Lebensangst“ dekonstruiert werden.

IOANA CRĂCIUN-FISCHER: Prof. für Deutsche Literatur, Universität Bukarest – Rezeption des antiken Mythos; Gegenwartsdrama (Peter Weiss, Tankred Dorst, Martin Walser, Günter Grass), rumäniendeutsche Gegenwartsliteratur, Stummfilm des Expressionismus – craciunfischer@yahoo.com

Hermeneutik der Angst in G. W. Pabsts Stummfilm „Geheimnisse einer Seele“: Dieser Film (1926) wurde als ein wissenschaftlich fundiertes Lehrstück verstanden, das darauf abzielte, Sigmund Freuds psychoanalytische Theorie und Behandlungsmethode am Beispiel eines Patienten zu veranschaulichen, der von einer mysteriösen Angst geplagt ist. Die auf den ersten Blick absurde Angst des Filmprotagonisten, Messer jeglicher Art zu berühren, wurzelt in einem Kindheitstrauma, dessen symbolisch verschlüsselte Bildersprache der psychoanalytisch geschulte Nervenarzt im Laufe der erfolgreichen Therapie seines Patienten allmählich enträtselt. Die restlose Entschlüsselung der Geheimnisse einer (bürgerlichen!) Seele ist das Ergebnis eines hermeneutischen Verfahrens, das aus heutiger Perspektive in seiner Eindeutigkeit naiv anmutet und zur unfreiwilligen Komik dieses Stummfilms beiträgt, der weniger dank seines medizinischen Optimismus als vielmehr dank seiner avantgardistischen Bilder Filmgeschichte geschrieben hat.

KARL CRAILSHEIM: Prof. für Zoologie, KFU Graz, Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät – Verhalten und Stoffwechsel von sozial organisierten Tieren, Anwendung von Strategien im Tierreich in der Robotertechnologie – karl.crailsheim@uni-graz.at

Reaktion auf Bedrohung im Tierreich: Die im Laufe der Evolution entstandenen Lebewesen existieren, weil sie ihre Lebenssituation in den jeweiligen ökologischen Nischen bewältigen. Ihre Anpassung muss nicht perfekt, sondern nur für eine mögliche Existenz geeignet sein, und es muss genügend Raum in dieser ökologischen Nische vorhanden sein. Die Organismen sind in der Lage, Gefahrensituationen zu erkennen und ihnen aus dem Weg zu gehen bzw. möglichst wenig geschädigt zu werden. Oft geschieht dies unbewusst, reflexartig. Höhere Organismen stellen sich auf Gefahrensituationen ein, die sie einmal (kennen)gelernt haben. Ab dieser Entwicklungsstufe kann man darüber diskutieren, ob sie Angst im menschlichen Sinn verspüren können. Die Angstzustände sind auf Grund unterschiedlicher hormoneller und nervöser Parameter messbar und können – wie auch beim Menschen – zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen führen.

ANDREAS DORSCHEL: Prof. für Musikästhetik, KU Graz – Philosophische Ästhetik, Kunsttheorie, Ideengeschichte – andreas.dorschel@kug.ac.at

Furcht und Angst. Über die Intentionalität von Emotionen: In *Sein und Zeit* hat Martin Heidegger den Versuch unternommen, Furcht als defizienten Modus von Angst zu erweisen. Die Überprüfung dieser Auffassung führt zu dem Ergebnis, dass es auch auf Heideggers philosophischer Grundlage – einer Analyse der Intentionalität – durchaus Argumente für eine geradewegs entgegengesetzte Einschätzung gibt: Nicht die Furcht erweist sich als ein defizienter Modus der Angst, sondern die Angst als ein defizienter Modus der Furcht.

ROLAND DUHAMEL: Prof. em. für Deutsche Literatur, Univ. Antwerpen – Allgemeine Literaturwissenschaft, Semiotik, Kulturphilosophie, Ästhetik, Fremdsprachendidaktik – roland.duhamel@ua.ac.be

Sind wir illegal? Kleine Geschichte der Angst: Es geht um die Entwicklung des Angstkonzepts der letzten 200 Jahre, mit Schwerpunkt auf der Entstehung eines modernen Angstbegriffs, u.a. am Beispiel von Kafkas *Prozeß*-Roman. Während für den Angst-Begriff des 19. Jahrhunderts etwa Kierkegaard und Freud stehen, finden sich ab 1910 bei Rilke, Kafka, Broch und Heidegger der literarische und philosophische Niederschlag eines neuartigen, existentiellen Angstkonzepts. Es ist nicht mehr durch Einengung und Beklemmung geprägt, sondern durch das Zurückschrecken vor der ungeheuren Weite und schutzlosen Freiheit nach dem Verschwinden einer göttlichen Instanz. Die Freiheit überfordert den modernen Menschen durch fremde, ungeahnte Aufgabenstellungen, vermag aber andererseits auch den Blick auf die Transzendenz zu öffnen.

HANS FABISCH: Prof., Stellvertr. des Klinikvorstands der Klinik für Psychiatrie der MedU Graz – hans.fabisch@klinikum-graz.at

KARIN FABISCH: Prof., Klinische Psychologin, Gesundheitspsychologin und Psychotherapeutin, Klinik für Psychiatrie der MedU Graz – karin.fabisch@klinikum-graz.at

Angst und Wahrnehmung der Wirklichkeit aus psychologisch-psychoanalytischer Sicht: Sowohl Angst als klinisches Phänomen im Bereich der Erlebnis- und Ausdruckssymptomatik als auch psychoanalytische Theorien zur Angst bilden den Ausgangspunkt der Überlegungen. Es gibt kaum ein psychisches Beschwerdebild, für dessen Zustandekommen und Ausformung Angst nicht ein zentraler Bestandteil wäre. Die klinische Tätigkeit lehrt uns die Auseinandersetzung mit individuellen

Realitätsbegriffen, also der jeweils subjektiven Konstruktion von Realität, für deren Aufbau und die Verarbeitung äußerer und innerer Realität über verschiedene Zeitausmaße Angst und der Umgang mit ihr fundamental sind. Damit ist auch die Frage nach der möglichen destruktiven oder konstruktiven Rolle von Angst für den Erwerb einer ausreichenden Realitätsprüfung verbunden.

JOHANN GÖTSCHL: Prof. em. für Philosophie und Wissenschaftstheorie, KFU Graz – Theorien der Wissenschafts- und Technologieentwicklung, Evolutionäre Wissenschafts- und Soziodynamik, Wissens- und Informationsgesellschaft, Erkenntnisentwicklungen und Humanentwicklungen – johann.goetschl@uni-graz.at

Angst im dynamischen Netzwerk von Kognition, Emotion, Sozialisation und Kommunikation: Vor dem Hintergrund der europäisch-abendländischen Aufklärungsphilosophie kann erneut festgehalten werden, dass sich trotz der Fokussierung auf die Ausarbeitung des Rationalitätsbegriffs neue gewaltige Herausforderungen ergeben. Dies zeigt sich insbesondere auch darin, dass die wissenschaftlich basierte Rationalität, im Zusammenhang mit Emotionalität, Sozialisation und Kommunikation zu einem komplex-dynamischen Gefüge einer sozio-kulturellen Selbstverständlichkeit geworden sind. Offen bzw. ungelöst ist bis heute geblieben, dass Rationalität, Emotionalität, Sozialisation und Kommunikation – ähnlich wie Materie und Geist, Sein und Sollen – bisher nicht in einen homogenen Begriffsrahmen gebracht werden konnten. Dies wird wichtiger, um zu einem Menschenbild zu gelangen, innerhalb dessen das evolutionär-dynamische Verhältnis von Innenwelt und Außenwelt des Menschen im Sinne einer offenen kybernetischen Spirale modelliert werden könnte.

ARNOLD HANSLMEIER: Prof. für Astrophysik, KFU Graz – arnold.hanslmeier@uni-graz.at

Angst vor kosmischen Katastrophen: Ist unsere Erde ein Spielball kosmischer Kräfte? Erörtert werden mögliche kosmische Katastrophen sowie deren Wahrscheinlichkeit. Die größte Gefahr droht von Asteroideneinschlägen, wobei es im Schnitt etwa alle 50 Millionen Jahre zu einem Einschlag auf der Erde kommen kann, der globale katastrophale Auswirkungen zeigt. Unsere Sonne ist ein aktiver Stern, und große Strahlungs- und Teilchenausbrüche stellen eine Gefahr für unsere hochtechnisierte Gesellschaft dar. Astronauten sind einer unter Umständen tödlichen Strahlendosis ausgesetzt, auf der Erde wird der Funkverkehr lahm gelegt, die Navigation wird unsicher, sogar Stromversorgungsnetze können zusammenbrechen. Die Gefahr von in der Nähe explodierenden Supernovae ist eher gering, auch bestimmte Planetenkonstellationen üben keinen nennenswerten Einfluss auf uns aus. Andere Szenarien, wie die Rotation des Sonnensystems um das Zentrum der Milchstraße werden ebenfalls betrachtet. Wenngleich insgesamt eine kosmische Bedrohung sehr gering erscheint, hat doch im Laufe der Erdgeschichte schon fünfmal ein Massensterben an Tier- und Pflanzenarten stattgefunden. Dies lässt sich nur mit einer kosmischen Katastrophe erklären. Massensterben wirken sich tiefgreifend auf die Evolution aus, ohne den Asteroidenimpakt vor 65 Millionen Jahren würden heute noch Dinosaurier die Erde beherrschen.

PHILIPP HARNONCOURT: Prof. em. für Liturgiewissenschaft, christliche Kunst und Hymnologie, KFU Graz – Ökumenische Bewegung und interreligiöser Dialog – harnoncourt.ph@aon.at

Angst in der Religionspädagogik: Texte und Bilder in der religiösen Erziehung – sowohl im Religionsunterricht in der Schule wie auch in den Familien – haben viele Generationen hindurch ein Gottesbild vermittelt und nachhaltig bestimmt, das für immer Angst machen sollte: Gottes kontrollierendem Blick entgeht nichts, er wird durch die Sünden der Menschen erzürnt und verhängt

dafür „gerechte“ und strenge Strafen. Bis heute ist daher bei vielen älteren Christen Religion mit Angst besetzt. So ein Gottesbild, das der christlichen Botschaft keineswegs entspricht und Psychosen ausgelöst hat, ist schwer zu verändern. Gegenwärtig soll ein Gottesbild grundgelegt werden, das von Liebe und Barmherzigkeit bestimmt ist.

PETER HEINTEL: Prof. em. für Philosophie und Gruppendynamik, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt – Interventionsforschung und kulturelle Nachhaltigkeit – Peter.Heintel@uni-klu.ac.at

Grundformen der Angst: Das gleichnamige Buch von Fritz Riemann beschreibt vier Grundformen der Angst, die sich als unterschiedliche Prägungen menschlichen Verhaltens zeigen. Ich habe vor längerer Zeit einen Fragebogen zur Selbsteinschätzung entwickelt, der eine Selbstdiagnose ermöglicht und Tendenzen identifizieren lässt. Die Erfahrungen mit diesem Fragebogen sollen berichtet und andererseits dargelegt werden, welche Vorteile es hat, über diese Prägungen Bescheid zu wissen; sie sind nämlich der Grund unterschiedlicher, sich widersprechender Verhaltensformen, damit auch einer für Konflikte, die keine besonderen Anlässe brauchen. Die bloße Existenz des Anderen ist schon Herausforderung genug. Auch für die Zusammensetzung von Teams, der Steuerung von Gruppen- und Organisationsprozessen ist das Wissen um diese unterschiedlichen Prägungen gut verwendbar.

MARIANNE HILF: Prof. für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie unter besonderer Berücksichtigung des Wirtschaftsstrafrechts, Universität St. Gallen – Wirtschaftsstrafrecht, europäisches Strafrecht, Opferrechte im Strafverfahren – marianne.hilf@unisg.ch

PETER J. SCHICK: Prof. em. für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie, KFU Graz – peter.schick@uni-graz.at

Angst und Strafrecht. Strafrecht erzeugt Angst – Strafrecht bekämpft Angst – Angst erzeugt Strafrecht: Die Beziehungswirkungen von Angst und Strafrecht spielen sich auf drei Ebenen ab:

- a) Strafrecht erzeugt Angst: Ausgehend von der „Theorie des psychologischen Zwanges“ von J. P. A. Feuerbach werden die Strafrechtzwecke der General- und Spezialprävention erläutert;
- b) Strafrecht bekämpft Angst: Angstzustände beeinträchtigen massiv die Willensentscheidungs- und -betätigungsfreiheit. Daher muss das Strafrecht die Erregung von Angst, Furcht und Unruhe im Einzelnen wie in der Bevölkerung verbieten;
- c) Angst erzeugt Strafrecht: Die Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung (berechtigt oder unberechtigt) regt die Kriminalpolitik zu Kriminalisierungen bestimmter Verhaltensweisen an.

YOSHIHIKO HIRANO: Prof. em. für Germanistik, Universität Tokyo – Deutschsprachige Literatur in Prag, Galizien und der Bukowina – hiranoyoshihiko@aol.com

Kierkegaard und Konzentrationslager. Der Fragenkomplex „Angst“ bei Stekel, Freud und Celan: Der von der „Furcht“ zu unterscheidende Begriff der „Angst“ von Sören Kierkegaard wird in zwei abweichenden Richtungen weiterverfolgt: 1) bei den aus dem Osten stammenden jüdischen Psychoanalytikern Wilhelm Stekel und Sigmund Freud; 2) bei den sogenannten „Dezisionisten“, die die Kierkegaardsche Entscheidung für den Glauben politisch, ja sogar nationalsozialistisch, umgeschrieben haben. Dies betrifft u. a. Carl Schmitt sowie Emanuel Hirsch, den Kierkegaard-Übersetzer. In diesen beiden Kierkegaard-Reminiszenzen offenbart die Korrelation von „Angst“ und „Nichts“ einen kontrastiven Habitus. Dabei wird der Freudsche Begriff „Realangst“ anhand einiger Verse von Paul Celan über das Konzentrations- und Vernichtungslager überprüft.

IOANA IONEL: Prof. für Thermodynamik und Umweltschutz, Politehnica University Timișoara – Umweltschonende Verbrennungstechnologien und Rauchgasreinigung, erneuerbare Energien und Luftgüte – ionel_monica@hotmail.com

Angst vor Hungersnot. Lebens-Mittel versus Bio-Energie? Bioenergie erhöht global den Druck, die agrarische Produktion zu intensivieren und auf derzeit extensiv oder gar nicht genutzte Flächen auszuweiten. Als Argument für die Bioenergie dient die Annahme, dass die nachwachsenden Rohstoffe erneuerbar, als Argument dagegen, dass diese global begrenzt sind und im Wettbewerb mit Nahrungsmitteln stehen. Der landwirtschaftliche Sektor und ländliche Regionen werden gestärkt, dem stehen allerdings hohe soziale Kosten in anderen Weltregionen gegenüber! Produktionsintensivierung und Landnutzungsänderungen können durch erhöhte CO₂-Emissionen einen gravierenden Klimawandel bewirken. Die gesteigerte Bioenergieproduktion ersetzt die existierenden Kulturen (Nahrungsmittel, Futter). Es sind noch höhere Agrarpreise zu erwarten, weil die Mengen am Weltmarkt zurückgehen.

EUN-SOO JANG: Prof. für Deutschsprachige Literatur, Hankuk University of Foreign Studies, Seoul – Österreichische Literatur der Moderne, Gegenwartsliteratur, Genderdiskurs, Theater, bes. Performativität und Tanztheater – jaes@hufs.ac.kr

Der Bau der Angst bei Franz Kafka: Kafkas Werke lösen Verstörung und Angst aus. Seine Figuren fühlen sich ständig von der Außenwelt bedroht, ja unerklärlichen Mächten ausgeliefert. Doch nicht nur die Figuren, sondern auch die Leser fühlen sich irritiert. Die Folge der Angst-Lektüre ist Beklemmung, aber auch die Faszination, weiter zu lesen und weiter zu denken. Die Fragment gebliebene Erzählung *Der Bau* bietet uns ein Paradebeispiel, wie Kafka mit dem Thema Angst umgeht. Sei nun die Gefahr durch die Figur eingebildet oder durch etwas Äußeres begründet – die Angst wird, wie auch die verzweifelte Versuche, sie zu bewältigen, gesteigert und in Erzählkunst verwandelt; dabei kann auch das Stilmittel der Selbstironie eingesetzt werden. Angst funktioniert hier als produktives Konstruktionselement, sowohl inhaltlich als auch formal. Angst ist der treibende Motor in Kafkas Erzählprosa, eben das „Rettungsloch“, in dem er sich vor der Angst verstecken will.

GORDANA JOVANOVIĆ: Prof. für Psychologie, Universität Belgrad – Kulturhistorische Psychologie, Psychoanalyse, Qualitative Forschung – gjovanov@f.bg.ac.rs

Angst in der Gemeinschaft, Angst in der Gesellschaft: In den Diskursen über die Entstehung der Gesellschaft wird der Angst eine vielfache Rolle zugeschrieben. Zunächst hat die gesellschaftliche Form des Lebens eine schützende Funktion angesichts der angstausslösenden Mächte der Natur. Gleichzeitig soll die Gesellschaft vor den Gefahren des Naturzustandes bewahren, in dem „homo homini lupus est“. Demzufolge soll Gesellschaft jeden Einzelnen vor der Ängste auslösenden Macht Anderer schützen. Mit der Entwicklung der Gesellschaft entstehen neue Quellen der Angst. Die „gemeinschaftliche Form der Anschauungs- und Lebensweise“ (Tönnies) fördert als Motivationsgrundlage die Angst vor dem Ausgeschlossen-Sein, die gesellschaftliche Form dagegen die Angst vor dem Eingeschlossen-Sein. Plessner hat für Freiheit in der Distanz zu sich selbst plädiert. Das gesellschaftliche Wesen des Menschen verlangt sowohl Bindung als auch Distanz, die in ihren misslungenen Formen Angst stiften.

HANS-PETER KAPFHAMMER: Prof., Vorstand der Klinik für Psychiatrie der MedU Graz – Interaktion von Psycho- und Pharmakotherapie, Traumafolgestörungen nach schweren somatischen Erkrankungen und intensivmedizinischer Behandlung, Psychische Komorbidität bei somatischen Erkrankungen – Hans-Peter.Kapfhammer@klinikum-graz.at

Traumatische Erschütterung – zwischen seelischer Vernichtung, körperlicher Beschädigung und persönlichem Wachstum: Ereignisse, die Menschen intensiv mit der vitalen Bedrohung ihrer Existenz, mit unentrinnbarer Todesgefahr, mit Todesangst, Schrecken, Ohnmacht und Hilflosigkeit konfrontieren, werden traumatisch genannt. Die Wucht der äußeren Einwirkung und die Unentrinnbarkeit des inneren Bedeutungserlebens verleihen diesen traumatischen Ereignissen ihre potentiell zerstörende Wirkung auf die seelische, körperliche und soziale Identität. In einer zeitlichen Dimension kann es sich im Einzeltrauma um die traumatische Unterbrechung von Normalität handeln, im Mehrfachtrauma kann Traumatisierung aber zur grundlegenden Normalitätserfahrung werden. Traumapsychologie und Traumabiologie belegen, dass von traumatischen Erlebnissen betroffene Menschen sehr unterschiedlich hierauf reagieren. Es ist von entscheidender Bedeutung zu verstehen, in welcher Weise sich die psychologische Organisation in und nach einer Traumatisierung verändern kann und welche Folgen für die Sicht der eigenen Person und der interpersonalen und sozialen Welt sich hieraus ergeben. Es ist von ebenbürtiger Relevanz, dass traumatische Erlebnisse auch die neurobiologischen Adaptationsprozesse umgestalten, die eigendynamisch eine krankheitsstiftende Akut- und Langzeitwirkung entfalten können. In einer therapeutischen Perspektive ist aber auch festzuhalten, dass einige Menschen trotz vergleichbar vernichtender Bedrohung über eine enorme Widerstandskraft verfügen, so dass sie nicht nur relativ unbeschadet aus einer Traumatisierung hervorgehen, sondern sogar in der weiteren Entwicklung seelisch wachsen können.

STEFAN H. KASZYŃSKI: Prof. für Neuere deutschsprachige Literatur, Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, Humboldt-Preisträger – Österreichische Literatur, Herausgeber (poln. Schiller-Ausgabe u. a.) – kasz@amu.edu.pl

MARIA KRYSZTOFIAK: Prof. für Vergleichende Literatur- und Translationswissenschaft, Adam-Mickiewicz-Universität Poznań – Literarische Wahlverwandtschaften zwischen Skandinavien und Mitteleuropa, Ästhetik und Kulturwandel in der Übersetzung – kasz@amu.edu.pl

Die Existenzangst als sinnstiftendes Motiv der modernen österreichischen Lyrik (Paul Celan, Ingeborg Bachmann, Erich Fried): Der Begriff der Angst, der ontologisch gleichsam aus der Philosophie und Theologie herkommt und im Laufe der Zeit durch diverse Wissenschafts- und Kunst-Disziplinen vereinnahmt und entsprechend den Regeln der einzelnen Disziplinen definiert wurde, taucht in der Literatur vornehmlich in Umbruchszeiten auf. Als individuelle Existenzangst kommt er erst in der romantischen Dichtung als Weltschmerz zum Ausdruck, etwa in den Gedichten von Lenau oder in den Erzählwerken von Stifter, bei dem letzten sichtlich von Kierkegaard inspiriert. Die Wiener Moderne machte die Angstchiffre zum durchgehenden Motiv literarischer Betrachtung. Es waren vor allem die österreichischen Lyriker, die die existentielle Dimension des Angstsyndroms erkannt haben: besonders Paul Celan, Ingeborg Bachmann und Erich Fried. Die Analyse der von der Literaturforschung weniger beachteten Gedichte (wie *Espenbaum* von Celan, *Die große Fracht* von Bachmann und *Angst vor der Angst* von Fried) soll zeigen, wie tief das Angstsyndrom die Weltbilder der Gegenwartslyrik beherrscht. Ist die Lyrik eine Bestätigung der Zeitstimmung oder eine verzweifelte Suche nach einem Ausweg aus der existentiellen Sackgasse?

KÁLMÁN KOVÁCS: Prof. für Neuere deutsche Literatur, Universität Debrecen – Literatur im 19. Jahrhundert, Komparatistik, historische und nationale Symbole (nation building, kulturelle und narrative Konstruktionen der Gemeinschaft) – kalman.kovacs@ipmedia.hu

Angst im Kampf der Kulturen: Die Türkenkriege bedeuteten mit der Eroberung Ungarns (1526) und der ersten Belagerung Wiens (1529) in Wirklichkeit einen Schock für die damalige europäische Öffentlichkeit. In diesem Kampf zwischen Zivilisationen spielten unterschiedliche Formen der Angst eine zentrale Rolle, deren schöpferische (innovative) Kraft am Beispiel der Zrinyi-Dramen des 18. und 19. Jahrhunderts dargestellt werden soll. Die darin thematisierten Ängste, die oft als Motor des Kampfes fungieren, hängen von der ideologischen Einstellung der Autoren ab. Religiös orientierte Texte operieren mit religiös begründeten Ängsten, aufklärerische eher mit Furcht vor Unfreiheit, während Nationalisten eine neue säkularisierte, quasireligiöse Ideologie vom „süßen Tod“ fürs Vaterland konstruieren und die Angst dadurch gewissermaßen überwinden bzw. verschieben.

WERNER LENZ: Prof. für Erziehungswissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Erwachsenenbildung, KFU Graz, Dekan der Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät – Bildung und gesellschaftlicher Wandel, lebensbegleitende Bildung, lebenslanges Lernen, nationale/internationale Erwachsenenbildung – werner.lenz@uni-graz.at

Angst als Orientierungsfaktor. Über das Verlassen und Beibehalten markierter Wege: Markierte Wege geben Sicherheit, man fühlt sich geborgen und geschützt. Man muss nicht Angst haben vor dem Unvorhergesehenen. Man lässt sich treiben, weiß sich in guten Händen – doch es sind oft Hände anderer! Markierte Wege, sind vorgegebene Wege. Wer dazu neigt, Vorgaben nicht gehor-sam entsprechen zu wollen, sondern unabhängig, auf sich selbst vertrauend, seinen eigenen Weg wählen und gehen will, schätzt Markierungen, um sie zu verlassen. Dies berührt ein aktuelles gesellschaftliches und pädagogisches Thema: die Angst vor Fehlern. Eine offenere Fehlerkultur einzuführen und die Fähigkeit für Entscheidungen zu stärken, sind Herausforderungen der Moderne, in der den Menschen individuelle Verantwortung für ihr Geschick und ihre Geschichte zugesprochen werden.

FERNANDO LOLAS STEPKE: Prof. für Psychiatrie, Universidad de Chile, Santiago, Humboldt-Preisträger – Psychophysiologie, Psychiatrie, Psychologie und Bioethik – flolas@u.uchile.cl

Texte und Kontexte der Angst: Sprache, Verhalten, Physiologie: Die Konstruktion der Angst als Emotion beruht auf der Integration von drei methodischen Diskursen. Physiologie, Verhalten und Sprache stellen Domänen dar, die als Texte bzw. Kontexte je nach Situation und Geschichte betrachtet werden können. Empirische inhaltsanalytische Studien zur Differenzierung von diagnostischen Gruppen werden berichtet.

RYOZO MAEDA: Prof. für Neuere Deutsche Literatur und German Cultural Studies, Rikkyo-Universität, Tokyo – Medien-, Kultur- und Literaturtheorie, deutsch-japanische Intellektuellengeschichte, deutsche und japanische Literatur im 19. und 20. Jahrhundert – maedar@rikkyo.ac.jp

Angstformen in Japan: In der Zwischenkriegszeit (1920–1940) ist Angst in der modernen Intellektuellengeschichte Japans wohl zum ersten Male zu einem der Zentralthemen der Philosophie und Literatur avanciert. Die „Philosophie der Angst“ aus Europa (Kierkegaard, Leo Schestow u.a.) fand unter den Intellektuellen eine breite wie intensive Akzeptanz – ein Phänomen, in dem sich die in

der damaligen Gesellschaft verbreitete „Stimmung“ widerspiegelte. Dargestellt wird, unter welchen Aspekten die ‚moderne‘ Angst von den Japanern entdeckt wurde. Anschließend werden (gescheiterte) intellektuelle Versuche einer Befreiung von Angst erörtert, die auch unter dem Zeichen der ‚Überwindung der Moderne‘ zu einem Anti-Intellektualismus übergangen.

ROBERTA MAIERHOFER: Prof. für Amerikanistik und Leiterin des Zentrums für Interamerikanische Studien, Vizerektorin für Internationale Beziehungen und Überfakultäre Angelegenheiten, KFU Graz – Transatlantische Bildungskooperationen, Interkulturalität, Frauen- und Geschlechterforschung, kulturelle Gerontologie – roberta.maierhofer@uni-graz.at

Gerontophobie und Anophobie oder Das Selbst im Anderen: In der gesellschaftlichen Außensicht lenkt das Materielle, Körperliche die Wahrnehmung der Identität und bestimmt somit auch die Innensicht. Solange wir jung sind, können wir uns der Illusion hingeben, dass die Bewertung unserer Identität auf unseren inneren Werten beruht, da unser Körper durch sein Jungsein Eigenschaften signalisiert, die positiv besetzt sind und gleichzeitig Normwerte unserer Gesellschaft darstellen. Im Alter jedoch wird unser Körper zum Träger einer negativen Botschaft, die zu einer Divergenz von Innen- und Außensicht führt – dem Blick in den Spiegel folgt daher unweigerlich die Behauptung „Das bin nicht ich. Ich bin eine andere.“ Wir betrachten das Alter als etwas Fremdes, etwas Bedrohliches, das dem Ich angetan wird. *Gerontophobie* beschreibt generell die Angst vor alten Menschen oder die krankhafte Furcht, selbst zu altern, und unterscheidet sich von dem feministischen Begriff der *Anophobie* (Germaine Greer): der Angst vor alten Frauen. Die Ursachen, Folgen und Bewältigungsstrategien von Ängsten bezüglich des Alterns sollen hier von einem anokritischen Zugang aus beleuchtet werden.

HENRY H. MANTSCH: Prof. em. für Spektroskopie, University of Ottawa – henry.mantsch@rogers.com

Zur Biophysik des Phänomens Angst: Angst ist ein ganz normales, absolut lebenswichtiges Gefühl. Wie aber können die Naturwissenschaften das Gefühl ‚Angst‘ bestimmen bzw. messen? Die Biophysik befasst sich mit den physikalischen Gesetzmäßigkeiten in lebenden Systemen. Die „Biochemie der Angst“, etwa die Ausschüttung von chemischen Botenstoffen wie Adrenalin, ist von der „Biophysik der Angst“ zu unterscheiden, der erhöhten oder verminderten Blutzufuhr im menschlichen (oder tierischen) Gehirn. Heutzutage kann diese regionale Versorgung mit Sauerstoff beim Angsterleben durch funktionelle Kernspintomographie an gesunden Probanden sowie an pathologischen Patienten bestimmt werden. Dieses erschließt die Möglichkeit, Angst- bzw. Stressreaktionen messtechnisch zu erfassen.

OUTI MERISALO: Prof. für Romanische Philologie, Universität Jyväskylä, Präsidentin des Humboldt-Clubs Finnland – Italienischer Humanismus, mittelalterliche medizinische Handschriften – omerisalo@gmail.com

Angst in der italienischen Renaissance: Laut Jean Delumeau (*La Peur en Occident*, 1978; dt. *Angst im Abendland*) war Westeuropa von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts verschiedenen Ängsten ausgeliefert, die etwa von der Angst vor dem Übernatürlichen bis zur Angst vor dem physischen Untergang durch die immer wieder auftretende Seuche der Pest reichen. Am Ende des 14. Jahrhunderts entwickelte sich jedoch, trotz aller politischen und religiösen Unruhen auf der apenninischen Halbinsel, in Florenz ein neues Kulturparadigma: der italienische Humanismus, der die Vergangenheit historistisch betrachtet und dadurch ein neues Verständnis der Gegenwart und der Lage des Menschen in der Welt ausbildet. Die Rolle der Angst soll in Tex-

ten der wichtigsten Humanisten der ersten Generation, u. a. von Leonardo Bruni (1370-1444) und Poggio Bracciolini (1380-1459), untersucht werden.

LUKAS MEYER: Prof. für Philosophie, KFU Graz – Praktische, insbesondere angewandte politische Philosophie und Ethik, Gerechtigkeitstheorie, insbesondere zu Globaler Gerechtigkeit, Generationengerechtigkeit und Historischer Gerechtigkeit – lukas.meyer@uni-graz.at

Müssen ZLM (Zukünftig lebende Menschen) schon heute Angst haben? Die Frage ist paradox, weil zukünftig lebende Menschen, deren Lebenszeit sich nicht mit der Lebenszeit heute Lebender überschneidet (ZLM), noch keine Angst haben können, aber Grund hätten zu Angst und Sorge, wenn sie ihre Lage kennen: ZLM sind den Entscheidungen und Handlungen heute Lebender wehrlos ausgesetzt. Diese Machtasymmetrie ist absolut und unabänderlich. Denn ZLM können mit heute lebenden Menschen nicht kooperieren und deren Wohlergehen weder fördern noch schmälern. Heute lebende Menschen können nur moralische oder ethische Motive haben, die Interessen und Rechte von ZLM zu berücksichtigen.

AUDUN ØFSTI: Prof. em. für Philosophie, Technisch-Naturwissenschaftliche Universität Norwegens, Trondheim – Sprachphilosophie (Wittgenstein, Transzendentalpragmatik), Wissenschaftsphilosophie und Ethik/politische Philosophie – audun.ofsti@ntnu.no

Angst und Serialität. Überlegungen zu Fortschritt und Lähmung: Der Wettbewerb wird gewöhnlich, und nicht ohne Grund, als Motor des Fortschritts gewürdigt. Laut Kant (1784) wurzelt er als „Antagonismus“ bzw. „ungesellige Geselligkeit“ in der Natur des Menschen und gilt als das Mittel, dessen sich die Natur bedient, die Entwicklung aller Anlagen der Menschengattung zu Stande zu bringen. Man könnte aber auch eine Art Zweistufigkeit vermuten, die am besten sichtbar wird, wenn wir den manchmal eher aufgedrängten Wettbewerb mit der explizit gewählten Konkurrenz kontrastieren, „auf die sich die Akteure selbst verständigen“ (Habermas: *Faktizität und Geltung*, 1992). Auch Sartres Begriff der „Serialität“ und die Gegenüberstellung von „Serie“ und „Gruppe“ (*Critique de la raison dialectique*, 1960) könnten als alternativer Zugriff auf die Kantische Problematik verstanden werden. Auf diesem Hintergrund soll versuchsweise gezeigt werden, wie Sartres Begriff der Serialität gewisse Aspekte der Angst beleuchten kann und wie er sich in dieser Hinsicht wohl ergebiger erweist als Kants Betrachtungen über die „ungesellige Geselligkeit“.

ADJAÏ PAULIN OLOUKPONA-YINNON: Prof. für Germanistik, Université de Lomé/Togo, Vorsitzender des Alexander von Humboldt-Networks in Afrika – Deutsche Kolonialliteratur – pyinnon@yahoo.fr

Ängste in afrikanischen Stammeskulturen. Plastiken zur Beschwörung von Angst: Kunst in den traditionellen afrikanischen Kulturen ist generell zweckbestimmt: Es sind weniger ästhetische Gesichtspunkte, die als Maßstäbe an die Kunstprodukte angelegt werden können, als vielmehr die religiösen und repräsentativen Aufgaben, die sie zu erfüllen haben. Dies gilt ganz besonders für die afrikanische Plastik in ihren vielfältigen Formen und Inhalten. Es bedarf großer seelische Bereitschaft und Vorurteilslosigkeit, um die Eigenart und den Emotionsgehalt afrikanischer Plastiken erfassen zu können, besonders wenn Künstler versuchen, anhand von Kunstwerken Ängste zu beschwören.

ALI OSMAN ÖZTÜRK: Prof. für Deutschlehrausbildung, Çanakkale Onsekiz Mart Universität – Deutsch-türkische Volksliedforschung, Das Eigene und das Fremde im Spiegel der Volkskunst im 19. Jahrhundert, Gastarbeiterlieder von Türken in Deutschland – alozturk10@gmail.com

Die Angst der Türkei vor der Ausgrenzung aus der Europafamilie: Ausgehend von einem alten türkischen Volkslied, soll gleichsam metaphorisch die Positionierung der Türkei dargestellt werden, ob und wie sie im Zusammenhang der EU-Diskussionen toleriert werden kann und will. Die Türkei, die seit den 1960er Jahren das politische Ziel der Vollmitgliedschaft in der EU verfolgt, wartet noch immer auf den ungewissen Zeitpunkt, an dem sie als ein gleichberechtigtes Partnerland begrüßt wird. Die Angst der Politiker, eine überraschende Antwort von Seiten der EU zu bekommen, erschwert ihnen die Entscheidung, welche Option „das kleinere Übel“ darstellt, außerhalb oder innerhalb der Europafamilie zu bleiben.

PETER PABISCH: Prof. em. für Germanistik, University of New Mexico, Albuquerque – Weimarer Klassik, Österreichische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, German Studies – pabisch@unm.edu

Treibt A(e)ngst,angsty America' zum Erfolg oder über die Klippe? Eine satirisch-ernsthafte Kulturstudie: Amerikanische Psychiater und Psychologen anerkennen, dass „anxiety“ zum amerikanischen Alltag gehört. Druck und Stress im Arbeitsleben ist Teil einer Kulturauffassung, die man in Europa nur teilweise versteht – und zwar insofern, als das amerikanische, „business“-orientierte Leben auch in Europa Eingang gefunden hat. Die Amerikaner haben Angst – als das von Heidegger entwickelte Existenzial – wörtlich aus dem Deutschen übernommen, um es der „anxiety“ gegenüberzustellen, denn diese kann man therapieren. Die Angst hingegen bleibt. In bestimmten Altersphasen, wie der Jugend, ist sie so vorherrschend, dass Amerika dafür seit ein paar Jahren den „angsty teenager“ zitiert, der eine sehr labile Phase durchlebt, was auch eine in letzter Zeit erhöhte Selbstmordrate unter Jugendlichen bestätigt. Andererseits versucht man in Amerika durch satirische Darstellungen das Phänomen abzuschwächen, indem man Methoden heranzieht, die lachhaft wirken und der Schwere des Ernstes für diesen Seelenbereich begegnen. Einige dieser Attacken sollen ironisch-satirisch vorgestellt werden, ohne die dunkle Seite des Themenbereichs zu leugnen.

PAUL PETERS: Prof. für German Studies, McGill University, Montreal – Deutschsprachige Literatur der Klassischen Moderne, Judentum und Antisemitismus (bes. Heine) – paul.peters@mcgill.ca

Ratschlag der Katze an die Mäuse: Sowohl der Name Kafkas wie auch das deutsche Wort „Angst“ sind als Lehnwörter in mehrere Fremdsprachen eingegangen, und fast möchte man sagen: als Synonyme, so eng sind die Vorstellungswelten verschwistert, die sich an beide knüpfen. So gilt gemeinhin Kafka als der Schriftsteller der Angst schlechthin. Indes soll dargestellt werden, dass Kafka, als Klassiker der Angst, sich ebenfalls als Gegenklassiker der Angst verstehen lässt. Die *Kleine Fabel* von Katz und Maus bietet sich dafür als besonders gutes Beispiel an. In keinem anderen Text wird die Angst so eindringlich dargestellt, dass sie sich als Zustand fast physiologisch auf den Leser überträgt und ihm ihre subjektiven Zuflüsterungen als objektive Tatbestände suggeriert. Aber die Angst erweist sich als ein schlechter Ratgeber: „Du mußt nur die Laufrichtung ändern“, rät die Katze der Maus, und sie behält damit Recht.

GÖTZ POCHAT: Prof. em. für Kunstgeschichte, KFU Graz – g.pochat@gmx.at

Bewältigung der Angst in der bildenden Kunst: Die Angst ist ein Bestandteil des Daseins – in der Spanne zwischen Geburt und Tod begleitet sie uns als anthropologische Konstante, auch wenn sie

in verschiedensten Weisen zum Tragen kommt, je nach Gesellschaftsformen und der jeweiligen kulturellen Überlieferung. Dementsprechend ausdifferenziert wird das Thema in der bildenden Kunst zum Ausdruck gebracht. Drei Formen der inhaltlichen Ausprägung des Motivs der Angst, wie wir ihm in der bildenden Kunst begegnen, sollen dargestellt werden: Der Mensch in seinem Verhältnis zur Natur, der Mensch und die Bedrohung von außen (auch im religiösen Kontext) und die „innere Angst“ des Menschen vor sich selbst (Phobien, Wahnvorstellungen, etc.). Die Thematisierung der Angst im Bild ist zugleich eine Form von Bewältigung derselben, denn in der Gestaltung, die durchaus mit der verbalen Artikulation vergleichbar ist, bekunden sich Distanz und Reflexion, die in allgemeine Aussagen ausmünden, die über die Befindlichkeiten des Subjekts hinausgehen.

FRANZ KARL PRASSL: Prof. für Gregorianik und kirchenmusikalische Werkkunde an der Kunstuniversität Graz – Gregorianische Semiologie, Musik und Liturgie der österreichischen Augustinerchorherren des 12. Jahrhunderts, Hymnologie – franz.prassl@kug.ac.at

Die Angst und ihre Überwindung am Beispiel gregorianischer Gesänge: Das Thema Angst ist auch in der liturgischen Musik der lateinischen Kirchen präsent. Angst als Bestandteil der menschlichen Existenz wird im Gottesdienst in mehrfacher Hinsicht artikuliert: als die biblisch bezeugte Angst Jesu Christi und als Angst des Menschen vor den vielfältigen Bedrohungen des Lebens, vor Gottesferne sowie vor Hilf- und Schutzlosigkeit. Das Phänomen Angst kommt im Verlaufe eines Kirchenjahres mehrfach in den Gesängen des so genannten Gregorianischen Chorals zum Erklingen und wird häufig auch nicht unmittelbar, sondern eher indirekt benannt. Wie wird die Angst der Menschen musikalisch ausgedrückt, und welche kompositorischen Mittel werden eingesetzt, um diesen Zustand in Unterstützung des gesungenen Textes mit Eindringlichkeit darzustellen und den Zuhörenden zu vermitteln? Die ältesten, aus dem 10. Jahrhundert stammenden Notationen von Gregorianik vermitteln wertvolle Informationen über das Interpretationskonzept dieser Gesänge, welches über die verschiedenen Vortragstechniken die Zuhörenden mit dem Inhalt des Gesungenen im Kontext der Liturgie konfrontieren will. Bestimmte Neumenzeichen geben den mit Angst verbundenen Wörtern und Sätzen ihr spezifisches Profil. Damit sind nicht nur ein musik- und liturgiehistorisches Phänomen angesprochen, sondern Grundfragen musikalischer Interpretation werden anhand von Fallbeispielen aus dem 8.-10. Jahrhundert durchexerziert.

WOLF RAUCH: Prof. für Informationswissenschaft und Wirtschaftsinformatik, KFU Graz, Dekan der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät – Betriebliche Informationssysteme und Auswirkungen der Informationstechnologie – wolf.rauch@uni-graz.at

Die Angst vor dem Vergessen: Wir stehen im Übergang von einer durch geschriebene Sprache geprägten Kultur zu einer multimedialen Informationsgesellschaft. Ein derartiger Wechsel des primären Kommunikationsmittels einer Gesellschaft birgt die Gefahr, dass große Teile des Wissens der Menschheit verloren gehen. Sokrates hat im Dialog *Phaidros* die Angst vor dem Vergessen artikuliert, die durch übertriebenes Vertrauen auf die Schrift entstehen könnte. Derartige Ängste sollten wir auch heute haben: Die noch zu wenig dauerhaften elektronischen Datenträger, die Abhängigkeit von kritischer Infrastruktur, die mangelnde Authentizität der elektronischen Netzwerke, die Konflikte, welche durch Digital Divide ausgelöst werden könnten, und nicht zuletzt eine grundlegende Änderung des Denkens laufen Gefahr, den Zugriff auf das Wissen der Welt (aber auch jedes Einzelnen) nachhaltig zu stören.

PETER REVERS: Prof. für Musikgeschichte, Kunstuniversität Graz – Musiktheoretische und musikdramatische Ostasienrezeption, Österreichische Moderne (bes. Mahler) – peter.revers@kug.ac.at

Angst im Musiktheater des frühen 20. Jahrhunderts: Das Thema Angst als zentrales Movens des dramatischen Geschehens ist im Bereich des Musiktheaters kaum je derart unmittelbar und von psychologischer Durchdringung thematisiert worden, wie im frühen 20. Jahrhundert. Die Erforschung des Unbewussten, der menschlichen Triebstruktur, des Traumhaften, aber auch der seelischen Verdrängungen und des Krankhaften durch Freud, Jung und Adler bilden hierfür entscheidende Voraussetzungen. In Schönbergs Monodram *Erwartung* und Strauss' Oper *Elektra* finden die auf das Phänomen Angst bezogenen Aspekte paradigmatischen Niederschlag und werden zum Katalysator einer zutiefst innovativen (die Grenzen der Tonalität, den homogenen Orchesterklang und die tradierte motivisch-thematische Entwicklung sprengenden) kompositorischen Gestaltung.

SONJA RINOFNER-KREIDL: Prof. für Philosophie, KFU Graz – Phänomenologie, Ethik (mit Schwerpunkt Medizinethik), Handlungstheorie, Philosophie des Geistes – sonja.rinofner@uni-graz.at

Selbsttäuschung und Flucht in (latent-)paternalistische Lebensformen. Über ambivalente Formen des Umgangs mit Angst: Einige paradoxe Effekte im Umgang mit Angst treten als nicht-intendierte Nebenwirkungen eines Aufklärungs- und Emanzipationsgeschehens auf, welches sich unter den Titeln „Bargaining“ und „Perfektionierung“ beschreiben lässt. Um solche Effekte auszuweisen, nehmen wir auf Selbsttäuschung und Paternalismus Bezug. Auch wenn sich diese Phänomene prima vista als unabhängig voneinander darstellen, zeigen sie doch bemerkenswerte Gemeinsamkeiten: Sie etablieren Formen des Umgangs mit sich und anderen, welche praktisch funktional und existenziell bedeutsam sind; sie stellen exemplarische Strukturen der Angstabwehr oder Angstkompensation dar; sie manifestieren sich häufig in einer Grauzone der Autorschaft, in welcher Selbstbehauptung und Handlungskompetenz einerseits und freiwilliger Verzicht auf Selbstbestimmung andererseits in einem ambivalenten Verhältnis zueinander stehen. Dabei liegt die Bedrohung nicht in einem vollständigen Verlust von Autorschaft, sondern gerade in der Uneindeutigkeit ihrer Unterminierung: Dass wir unter Abwesenheit von Zwang und insofern freiwillig unsere Selbstbestimmung einschränken, ist durchaus damit vereinbar, dass unser Selbst nicht authentisch und nicht angstfrei zum Ausdruck gelangt.

ANNE SCHIENLE: Prof. für Klinische Psychologie, KFU Graz – Affektive Neurowissenschaften, neuronale Korrelate emotionaler Prozesse bei gesunden und psychisch erkrankten Personen, neurobiologische Effekte von Psychotherapie – anne.schienle@uni-graz.at

Neurowissenschaftliche Zugänge zur Therapie von Angststörungen: Angststörungen gehören zu den häufigsten psychischen Störungen in der Bevölkerung. Sie sind durch intensive, schwer kontrollierbare Angstsymptome gekennzeichnet, die in bestimmten Situationen auftreten. Anhand von zwei ausgewählten Angststörungen (Spezifische Phobie, Generalisierte Angststörung) soll gezeigt werden, dass übersteigertes Angsterleben durch spezifische Veränderungen in der Gehirnaktivierung gekennzeichnet ist und dass die Betroffenen zum Teil auch anatomische Veränderungen bestimmter Hirnstrukturen aufweisen. Durch erfolgreiche psychotherapeutische Interventionen können dysfunktionale Aktivierungsmuster im Gehirn reduziert bzw. neue Muster etabliert werden. (Neuro)Psychotherapie führt somit zu Umstrukturierungsprozessen im Gehirn.

GABRIELLA SCHUBERT: Prof. em. für Südslawistik und Südosteuropastudien, Universität Jena – Südslawische Erzähler der Gegenwart, Ethnologie und Folkloristik der Ethnien Südosteuropas, das Eigene und das Fremde im Spiegel der Literatur, interethnische Kommunikation in Südosteuropa, Kontaktlinguistik, deutsch-südslawische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen – gabriella.schubert@gmx.de; g.schubert@uni-jena.de

Antioxdentalismus in Südosteuropa – Angst vor dem Verlust der eigenen kulturellen Identität:

Der Balkan und seine Kulturen sind im Westen noch immer reichlich unbekannt, weil das Interesse und die Orientierung der Westeuropäer in andere Richtungen verlaufen. Neben Ignoranz kennzeichnen Vorurteile und negative Vorstellungen das Verhältnis der Westeuropäer zu dem südöstlichen Teil ihres Kontinents. Wie nehmen die in Südosteuropa lebenden Menschen den Westen wahr? Hier finden sich naturgemäß Spiegelungen des negativen westeuropäischen Balkanbildes. Eine widersprüchliche Haltung begleitet den Europa-Diskurs der Völker Südosteuropas seit ihren Nationalbewegungen. Einerseits war und ist das westliche Europa das nachahmenswerte Vorbild, andererseits fürchten sie sich vor Vereinnahmung und vor dem Verlust ihrer politischen und kulturellen Eigenständigkeit. Sie fühlen sich vom Westen unverstanden. Der Hintergründe dieser ambivalenten Einstellungen werden dargestellt.

EGON SCHWARZ: Prof. em. für Germanistik und Komparatistik, Washington University, St. Louis, Humboldt-Preisträger – Klassik und Moderne, deutsch/österreichisch-jüdische Literatur, Verfasser autobiographischer Werke – eschwarz@artsci.wustl.edu

Leben mit Ängsten: Der Essay enthält eine kleine Phänomenologie der Ängste, der individuellen ebenso wie der kollektiven. Nach einigen einführenden linguistischen Überlegungen zum Wort „Angst“ und seinen Vettern wird das Phänomen als Grundbefindlichkeit des Lebens, und zwar nicht nur des menschlichen, identifiziert. Es werden seine gesunden lebenserhaltenden und seine schädlichen, in der Modernität gewaltig gesteigerten Erscheinungsformen herausgestrichen. In einem zweiten Anlauf nehmen die Ausführungen Bezug auf die in der Zivilisation bereitgehaltenen religiösen und säkularen Mittel zur Bekämpfung der in der menschlichen Natur und der menschlichen Gesellschaft angelegten Ängste. Es wird aber gezeigt, dass diese Abwehrstrategien nicht viel nützen, weil die einen neue Ängste erzeugen und die anderen wenig gegen sie ausrichten. Es bleibt also bei ihrer Ubiquität.

PETER A. SCHWERTFEGER: Prof. für Theoretische Chemie, New Zealand Institute for Advanced Study, Massey University, Auckland, Humboldt-Preisträger – Fundamentale Aspekte der Theoretischen Chemie und Physik – p.a.schwerdtfeger@massey.ac.nz

Von den alten zu den neuen Ängsten: der Mensch im technologischen Zeitalter: Fritz Riemann (*Grundformen der Angst*, 1961) postulierte, dass Wissenschaft und Technik nicht nur alte Ängste ausschalten, sondern neue entstehen lassen: An der Tatsache, dass Angst unvermeidlich zum Leben gehört, ändert sich dadurch nichts. Wir lernen zunehmend Ängste kennen, die durch unser eigenes Tun und Handeln entstehen, das sich gegen uns wendet. Dies haben wir kürzlich spürbar durch den Kernreaktor-Unfall in Fukushima erfahren müssen. Riemann nennt vier Grundformen der Angst: die Angst vor der Selbsthingabe, der Selbstwerdung, der Wandlung und der Notwendigkeit. Wie diese Grundformen auf das heutige technologische Zeitalter anwendbar sind und ob wir die zukünftigen Probleme lösen können, um solche Ängste zu bewältigen, soll erläutert werden.

FRANZ K. STANZEL: Prof. em. für Anglistik, KFU Graz – Erzähltheorie (Autoren und Leser), nationale Stereotypen, Imagologie, Telegonie – franzkarl.stanzel@uni-graz.at

Todesangst. Im Krieg. In der Literatur: Für die Erfahrung lebensbedrohender Situationen wird der Soldat taktisch und psychologisch ausgebildet und vorbereitet: vor allem durch militärischen Drill, der in allen Armeen auf die Reduktion individueller Angst-Reaktion auf eingübte Automatismen zielt. Neuere literarische Darstellungen der Erfahrung von Todesangst im Krieg finden sich u.a. bei E. Jünger, E. M. Remarque, H. Barbusse, R. Graves, N. Mailer, L.-G. Buchheim. Wissenschaftlich bisher kaum beachtet wurde die Frage, warum eine ganz besonders intensiv erlebte Todesangst in der Literatur überhaupt keinen Ausdruck gefunden hat, nämlich die Erfahrung, die unzählige U-Bootbesatzungen machten, von denen im „Wehrmachtsbericht“ nur lakonisch gemeldet wurde, dass ihr Boot ein „Totalverlust“ geworden sei, d.h., dass das Boot ohne Überlebende unter Wasser verschwunden ist.

PETER STEINDORFER: Prof., Vorstand der Chirurgischen Abteilung des Landeskrankenhauses Graz West – Chirurgische Onkologie, Qualitätssicherung in der Chirurgie – peter.steindorfer@lkh-grazwest.at

Angst und Furcht – ständige Begleiter des Arztberufs: Die heutige (Medien-)Gesellschaft verlangt eine stabile, emotional ausgeglichene und intellektuell kompetente Ärztepersönlichkeit, die sich permanent auf dem letzten Wissensstand bewegt und mit hoher emotionaler Intelligenz ausgestattet ist. Ist der Arztberuf in der Lage, dies alles zu leisten? Wird durch das gesellschaftliche Paradigma der „Alles-Machbarkeit“ der Medizin der positive Effekt von Ängsten („Angst verleiht Flügel“) im System wegzertifiziert und führt zu einer neurotisierenden, krankmachenden, Burnout-getriebenen Berufssituation, die durch Überforderung, Frustration und Zynismus gekennzeichnet ist? Es soll hier weniger um die psychologischen Definitionen oder die psychiatrischen Formen der Angststörungen und deren Therapie gehen, sondern vielmehr um die alltäglichen Situationen im Umgang mit den verschiedenen Ängsten, mit denen ÄrztInnen im Lauf ihres Berufslebens konfrontiert sind; um die persönlichen und durch den Beruf und sein Umfeld (neue Medien, Gesetzeslage, Reglementierungswahn) bedingten Ängste, aber auch um die Ängste der anvertrauten PatientInnen und den Umgang mit ihnen.

TERUAKI TAKAHASHI: Prof. für Germanistik, Rikkyo-Universität, Tokyo – Deutsche Literatur und Philosophie des 18. Jahrhunderts, Theorie der Geisteswissenschaften, Japanische Literatur- und Geistesgeschichte, Geschichte der japanischen Germanistik, Kontrastive Kulturkomparatistik (vor allem japanisch-deutsch) – teruaki@rikkyo.ne.jp

„Angst“ und „Gelassenheit“ in Japan: Im Gegensatz zu der von Angst bestimmten, europäischen und vor allem deutschen Reaktion auf „das größte Erdbeben seit einem Jahrtausend in Japan“ und dessen Folgen wird in Europa die „Gelassenheit der Japaner“ hervorgehoben, bewundert und missverstanden. Es wird versucht, das Verhältnis von „Angst“ und „Gelassenheit“ in Japan zu erklären, indem es unter dem Aspekt kultureller und insbesondere buddhistischer Tradition betrachtet wird. Herangezogen werden einige literarische Berichte über das große Erdbeben des Jahres 1185, dessen ungeheures Ausmaß sich jetzt wiederholt hat.

CHRISTIAN TEICHERT: Prof. für Materialphysik, Montanuniversität Leoben – Halbleiternanostrukturen – christian.teichert@unileoben.ac.at

Die Angst vor dem kollektiven Zwang und ihre Überwindung: In Hans Christian Andersens Märchen *Des Kaisers neue Kleider* wird der kollektive Zwang eindrucksvoll illustriert. Aus Furcht um seine Stellung und seinen Ruf spricht wider besseres Wissen niemand – ausgenommen ein Kind – die offensichtliche Wahrheit aus. Der kollektive Zwang beeinflusst nicht nur das Handeln von Entscheidungsträgern, sondern auch das Verhalten jedes einzelnen im Alltag. Dieses wird anhand einer Reihe von – mehr oder weniger – aktuellen Beispielen demonstriert. Darüber hinaus sollen aber auch Beispiele angeführt werden, wie Einzelpersonen ganz bewusst ihre Angst vor möglichen Folgen des kollektiven Zwangs überwinden und damit oft ganz unspektakulär Trendwenden einleiten.

JIANHUA ZHU: Prof. für Germanistische Linguistik, Tongji-Universität, Shanghai, Generalsekretär des Humboldt-Clubs Shanghai – Angewandte Linguistik, Fachsprachenlinguistik, Wortbildung, Lexikographie, kontrastive Linguistik, interkulturelle Kommunikation Chinesisch-Deutsch, Didaktik/Methodik für Deutsch als Fremdsprache – zhujianhua001@hotmail.com

Angstempfindung und Sprachtabuisierung aus interkultureller Sicht: Sprachtabus sind im Chinesischen wie im Deutschen in allen Bereichen des politischen, gesellschaftlichen und alltäglichen Lebens anzutreffen. Weil bestimmte sprachliche Äußerungen die Beziehungen zwischen Menschen stark beeinflussen können, sind Sprachtabus in verschiedenen Kulturkreisen aus soziolinguistischer und interkultureller Sicht von besonderer Bedeutung. Ob man für den gleichen Gegenstand, oder Sachverhalt, Tabuwörter-Äußerungen, Ersatzmittel, Euphemismen verwendet, hängt immer von der jeweiligen Kommunikationssituation ab (Politik, Alltagsleben, Erotik, Krankheit, Tod usw.) sowie von den Beziehungen zwischen den Kommunikationspartnern (gleichrangig, gleichaltrig oder nicht usw.). In der interkulturellen Kommunikation können sprachliche Tabuisierungen und die damit verbundenen Handlungen und Verhaltensweisen gravierende Missverständnisse zwischen den Partnern verursachen.

Tagungsort

MEERSCHEINSCHLOSS, Mozartgasse 3, A-8010 Graz, Festsaal

Die Vorträge sind frei zugänglich.

Organisation und Tagungsbüro im Foyer des Meerscheinschlusses

DIETMAR GOLTSCHNIGG

CHARLOTTE GROLLEGG-EDLER

PATRIZIA GRUBER

EVELYN SCHALK

WALTER BIERBAUER

MARCEL FÖTTER

GERNOT GÖLLES

BEATE HAUER

MANFRED HERBST

HELGA HUDELIST

KONSTANZE KÄHNE

MELANIE LIPIC

ELISABETH TAPPAUF

Anfragen an

PATRIZIA GRUBER, Harrachgasse 34/I, A-8010 Graz

Tel.: +43 (0) 316 380-8184, Fax: +43 (0) 316 380-9759

patrizia.gruber@uni-graz.at

*Umschlag vorne unter Verwendung des Gemäldes „Der Nachtmahr“
(1781, Ausschnitt) von Johann Heinrich Füssli.*

Wir danken für die Unterstützung:

Unterstützt von / Supported by



Alexander von Humboldt
Stiftung / Foundation



Das Land
Steiermark



Medizinische Universität Graz

DAAD

Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

Stadt

GRAZ